

Bücherfreuden

Von Karl Wolfskehl

Manchmal schon berührte ich die Geheimnisse, die ein altes, durch andere Hände bereits gegangenes Buch umgeben. An sich Träger, Behälter geistiger Lebensäußerungen, aller Ehren wert, die man etwa einem lieben Boten angedeihen läßt, bekommt das Buch, je länger es seinem Zwecke diene, ein Eigenschicksal, wird es eine Individualität, nicht bloß im rein geschichtlichen Sinne des Einzelfalls. Sein Dasein, die Umstände darin es sich befand und befindet, seine Besitzer und Leser, Art, Eifer und Liebe damit es benutzt wurde, Leben gab und erhielt, haben sich in Zeichen oder auch unmerklich daran geheftet, es durchwürtzt und es für jeden fühlbaren Beschauer sinnlich-übersinnlich gewandelt, geformt, gestaltet. Ein solches Buch besitzt eine wirkliche Existenz, ist in der innigen Beziehung zum Menschen menschlicher Lebenswerte teilhaft geworden, hat gelernt sich lieben zu lassen, vergilt gute oder verstehende Behandlung und sträubt sich gegen den plumphen oder gierigen Banausen. Der Umgang mit Büchern ist nur den wahrhaft Liebenden vergönnt und möglich. Es gibt einen echten Bücherkult, sowie es Frauendienst gibt und - seltener vielleicht! - Bücherhände so wie Weinzungen.

Wahrlich! Hat man je den echten Buchliebenden einen seiner Lieblinge ergreifen, nein nicht so - mit zärtlich bebenden Fingerspitzen behutsam und kosend umfassen sehen. Hier spielt noch ganz was anderes wie ehrfürchtige

Scheu vor einem kostbaren und leicht verletzlichen Gegenstand, hier fühlt sich Leben an Leben heran, des Wagnisses bewußt, der Berührung froh, der schwebenden, lautlosen Flamme heimlichster Wollust gewärtig. In solchen Augenblicken ahnt auch der Unbeteiligte etwas von den Seligkeiten, die ein geliebtes Buch zu vergeben hat, dem freilich am meisten, unerschöpflichsten, der wirkliches „Glück bei Büchern“ hat. Einen solchen Begnadeten scheinen die Bücher ebenso auszuzeichnen, ja anzuschwärmen, wie er sie. Nicht nur, daß sie sich aufstößern lassen, einfangen lassen von ihm – übers „Finderglück“ habe ich an anderer Stelle mich ausgelassen – sie werden auch besser um seinetwillen und durch ihn („besser“ im bibliophilen Wortsinn) sie entschleiern ihre seltensten Reize, sie freuen sich seiner Nähe. Leben um Leben! Ein Buchliebender erfährt unendlich viel mehr von Wesen, Gehalt, Schicksal jedes einzelnen Stückes wie der geschäftstüchtigste Händler oder der eifrigste gelehrte Schnüffler. Wie oft habe ich an einem Buche, einem auf dem gewöhnlichsten Wege erworbenen, Geheimnisse entdecken können, gänzlich unbemerkt gebliebene. Da war an verschwiegener Stelle, am unteren Seitenrand, hinten am Innendeckel oder im eingelegten Gedenkzettel, ein wichtiger Vorbesitzershinweis – erst kürzlich fand ich in einem mit Farbstichen gezierten handschriftlichen Gebetbuch apokryphe Reimverse „Jean Pauls“. Da birgt sich unterm verklebenden Vorsatz ein wertvolles Exlibris, so wie ich vor ein paar Jahren einmal mein Exemplar der Schriften von Sturz als das David Friedländers, des freundlich wortreichen Mendelssohngefährten Aufklärers und Emanzipationsmaklers, mit dessen schönem, merkurischen von Chodowiecki gestochenen Bücherzeichen entdecken konnte. Oder ein Einband läßt in der verschnörkelten Goldornamentik zwischen den Bün-

den ein rosenkreuzerisches oder Illuminaten-Siegel ahnen. Oder ein „unvollständiges“ Exemplar, eines von jenen, an dem, den Göttern der Mysterien sei Dank, Sammler- und Händlerstumpfsinn drei Kreuze schlagend, stierblöd vorüberstapft, entpuppt sich als besonderer Zustand, Probe-druck oder geschichtliches Dokument, dem die fehlenden Blätter, laut eines natürlich unbeachtet gebliebenen Vermerks von Staatszensur, oder den „Superis“ oder gar den Summis, den Waltern der Inquisition entrissen wurden, oder aber die von einer edlen und bedeutenden Hand, einer namentlich zu erschließenden, sorgsam nachgetragen wurden und dem Buche wird dadurch mindestens in meinen Augen ein sammlerisch, liebhaberisch besonderer Reiz, ja ein unvergleichlicher Einzigkeitswert verliehen. Kein Mensch wüßte, daß in den schon ausgedruckten Bogen der (Uhland-Schwabschen) Erstausgabe der Hölderlinschen Gedichte von 1826 viele fehlerhafte Seiten sich befanden, daß eine Anzahl Blätter neu gesetzt und als Karton eingefügt werden mußten, wenn ich nicht ein ungeheftetes Exemplar mit den durchschnittenen Fehlbogen besäße – und heute (zum ersten Mal) davon spräche. Und ein recht fragmentarisches Exemplar des alten hochdeutschen Eulenspiegelbuchs, das ich einmal bei einem ebenso namhaften wie unverständigen Antiquar erstand, entpuppte sich nicht nur als völlig unbekanntes, dem verlorenen niedersächsischen Original am nächsten stehende älteste (vor dem in London befindlichen Druck von 1500 zu datierende) Ur- ausgabe, sondern hatte auch als Einzelstück eine äußerst interessante Vergangenheit, war von einem gelehrten und viel berufenen Vorbesitzer im achtzehnten Jahrhundert durch Blätter aus höchst seltener, späterer Jahrmarkts- ausgabe ergänzt und voller wichtiger handschriftlicher No- tizen und Hinweise. Diesen wackeren und lobeswürdigen

Buchgreis mit all seinen Ehrenmarken, Narben und Alterszeichen, habe ich besonders ins Herz geschlossen, und er hat es mir noch letztlich vergolten, indem er mich an seinem bescheidenen Rokokopapierband eine vorher übersehene, fast hätte ich gesagt, eigens aufgesparte Entdeckung machen ließ, über die ich heute noch nichts sage. Ich könnte die Beispiele häufen wie Kjökkenmöddinger, aber die paar mögen genügen. Ich wollte ja nur beleuchten, welche Schätze und Wunder oft gerade unbeachteten oder gemiedenen Stücken entsteigen können und welche Genüsse man der liebenden, eingehenden Beschäftigung mit ihnen manchmal verdankt. Natürlich gibt es auch Exemplare, von denen der Buchliebende sich mit Abscheu wendet oder mit Entsetzen. Aus Mutwill, barbarischer Sammelgier oder Händlereigennutz zerfetzte, verstümmelte, geflederte Leichen, die nur noch den Gnadenstoß, das Einstampfen oder Verbrennen verdienen. Ein solches Sühnegericht habe ich oftmals vollzogen und wo es nicht anging, mich verhüllten Hauptes weggeschlichen. Wie oft hätte ich in den Jahren der nun auch schon verebbenden Inkunabelhausse größere oder kleinere böswillig mißhandelte Stücke in Italien um ein Nichts erwerben können, einmal einen vollständig erhaltenen, breitrandigen, schneeweißen Neapler Frühdruck, dem die (wie Reste und Ranken dartaten) aufs reichste miniierten Initialen rücksichtslos und dilettantisch dazu, ausgeschnitten waren, nach dem aber jeder Händler und mancher „bessere“ Amateur-Wiederverkäufer die Hände zu Ergänzungszwecken ausgestreckt hätten - mir doch drehte sich das Herz im Leibe herum und da ich weder Bücher- noch Mädchenhändler bin, kam mir nur Ekel aber kein Gedanke an lukrativen Erwerb.

Also ich rede durchaus nicht dem „gebrauchten“ oder gar schlechterhaltenen Buche an sich das Wort, sondern

ich sage: die wahre Sammelliebe gelte dem lebendigen Buch! In Regeln fassen läßt sich dies Gebot auf keine Weise. Wie alles nur gefühlsmäßig zu erfassende, schaut es in jedem Falle besonders aus und seine Befolgung wird dem Zeitgeschmack und dem Charakter des Einzelsammlers entsprechend sehr verschieden sich gestalten. Das Leben der Niederungen mit seinem namenlosen Auf- und Abpulsen, die kleinen Freuden und Leiden von Alltag, Hütte und Funzellicht, das Wanderer- und Kriegsfahrerglück – was gibt es für wunderbarlich zersungene oder angeschwelte, nach Hexensalben herrlichfad nachduftende Lieder- oder Zauberbücher – alle die Zeugen und Zeugnisse der Winkel- und Winzigwelten, alles was seit dem ersten, Romantik genannten, Wiedereindringen des Menschlich-Vegetalen, geschichtslos sich Ausbreitenden in unser Tagesbewußtsein neu entdeckt, gleichsam neu erfunden wurde, birgt und bietet dem dichterischen Buchfreund unerschöpfliche Freuden. Ist doch in diesen Lebensbezirken Buch und Heftlein, fliegendes Blatt, ungelenk beschriebner Heil- oder Abwehrsegen Liebeszauber oder „festmachender“ Amulettzeddel, ein Teil des wuchernden Daseins selbst, in Herstellung, Vertrieb, Nutzung und Bewahrung, gänzlich dessen Ausdruck und Organ geworden. Aber nicht einem Jeden aus der Schar unserer Liebenden behagt es in diesen panisch durchpulsten Untergründen. Ein anderer wird den Zeugnissen des Ideenkampfs, der geschichtlichen Krisen und Zusammenhänge oder menschlicher Einzelgröße sich zuwenden. Auch er sei darauf bedacht, daß nicht nur das Werk, sondern die besondere Form, in der er es gewinnt, das Exemplar, in Zusammenhang mit Art und Wirkungsabsicht des Inhalts stehe. Wieviel lieber als eine meiner Höltyoriginalausgaben samt den gleich- oder vorzeitigen unechten Drucken (ich besitze natürlich die ganze Reihe) ist mir ein be-

schädigtes, sehr minderer alter Leihbibliothek entstammendes, Schmiedersches Nachdrucksbändchen, auf dessen zerrissenem Vorsatz Mörrike (der das Exemplar dann mit einem Reimpaar weiter dediziert hat) seine Lieblingsgedichte aus dem Bande notiert und das er mit Strichen, Merkzeichen und einmal mit launigem und donnerndem Ausfall gegen einen am Rande nörgelnden „alten Kanzleihengst“ versehen hat! Und wer hätte mir als Vorbesitzer meines Exemplars der ersten Ausgabe von Liebigs berühmten „Chemischen Briefen“, diesem klassischen Beispiel echter Popularisierung und Gemeinverständlichkeit und zugleich einem der wichtigsten Denkmale des fortschreitenden naturwissenschaftlichen Zeitalters besser gepaßt als Matheus Müller, im heiteren Eltville, der rhein- und weinfrohe Großbürger und Gründer der Sektfirma?

Nur bei einer einzigen, eng umschriebenen, gewissermaßen entrückten Gattung von Büchern und buchähnlichen Veröffentlichungen ist das Fehlen von Gebrauchsspuren, Lebens- und Geschichtszeugnissen unabweisliche Not. Es sind die Werke repräsentativen Charakters, Königs- oder Akademieeditionen oder solche, die dem Sondergeschmack der raffinierten, immerwährenden Feiertäglichkeit hoch- und wohlgestellter Gruppen und Schichten entsprechen und entgegenkommen. Ein Bodoni-Druck, auch der kleinste, zufälligste, kann gar nicht tadellos genug erhalten sein. Um die „kalte Pracht“, das gravitatische Antikisieren und Empirisieren dieses Ausstattungsstils zur Geltung zu bringen, bedarf es äußerster Sauberkeit, Adrettigkeit und Unberührtheit. Aber wer, wer außer einem vom Vollständigkeitsirrsinn befallenen Spezialisten, gähnt nicht beim Durchlaufen einer größeren Reihe von Werken des Königlichen Hofbuchdruckers von Parma? Ehrfurchtsvolle Langeweile erwecken ist freilich sehr aristokratisch,

und in schwarz eingelegten dunkelgoldgelben Kirschbaumschränken, hinter blauseidenbespanntem Glase, wie ich sie einmal bewundern und – in Ruhe lassen durfte, führen sie ein respektvoll eintöniges Herrenstiftsdasein. Niemand wird ähnliches von manchem englischen Prachtwerk behaupten können, dem ganz in Kupfer gestochenen Horaz oder den berühmten, im Riesenformat für die höchsten Lordschaften des Landes herausgekommenen Julius Cäsar etwa: das sind Editionen, die bei all ihrer kostbaren, saftigen Prunkfülle das Herz bewegen, denn der ganze gesicherte, wohlige und tatenfrohe Geschmack und gesunde Appetit der werdenden Weltmacht, die ihrer humanistischen und Renaissance-traditionen pflichtvoll und gern bewußt geblieben ist, hat sie geschaffen. Eines dieser Bücher feierlich und freimütig zugleich zur Hand nehmen zu dürfen oder gar – märchenhafte Utopie! – es zu besitzen, reiht sich den größten bibliophilen Freuden vollwichtig an. Und es ist selbstverständlich, daß Exemplare von ihnen desselben Glanzzustandes, der gleichen Leibespflge und Gewandung sein müssen wie die Welt, zu der sie gehören.

Auf was nicht alles könnte man den Blick noch lenken! Wie viele Freuden und Freudchen am Buche blieben unberührt, wurden kaum obenhin und eilends angemerkt in diesen Sätzen! Aber wer wollte das Unerschöpfliche, den tiefen Brunnen des Lebensgenusses auszuschöpfen sich unterfangen? Dem Gefühl Wege vorzeichnen? Lassen wir auch bei seinen Büchern jeden nach seiner Façon selig werden, bescheiden wir uns auf einige der Lebensgeheimnisse des Buches den Blick gelenkt zu haben und – vielleicht Dem und Jenem gezeigt zu haben, was der Umgang mit Büchern zu bieten vermag.